

Håkon Lunde Saxi: *Norwegian and Danish defence policy. A comparative study of the post-Cold war era*. Oslo: Norwegian Institute for Defence Studies 2010 (= Defence and Security Studies; 1/2010), 154 S.

Die vorliegende Studie widmet sich der Verteidigungspolitik Dänemarks und Norwegens nach dem Ende des Kalten Krieges. Damit werden zwei skandinavische Staaten betrachtet, die auf den ersten Blick sehr ähnlich erscheinen. Diese Einschätzung teilt der Autor für die Zeit des Kalten Krieges. Mit dem Umbruch in den internationalen Beziehungen seit 1989/90 hingegen gingen beide Staaten unterschiedliche Wege. Die vorliegende Analyse untersucht die Fragen, inwiefern sich die dänische und die norwegische Verteidigungspolitik unterscheiden und welche Erklärungsansätze es hierfür gibt. Der Untersuchungszeitraum beginnt 1990 und endet 2008.

Die Untersuchung stützt sich neben der Auswertung von Zeitungsartikeln, Biographien, Erinnerungen und Interviews vor allem auf politische Dokumente. Dies sind im Falle Norwegens die *Long Term Plans for the Armed Forces*, von denen im Untersuchungszeitraum sechs erschienen sind. Darüber hinaus gibt es Berichte von Verteidigungskommissionen und Komitees, die zur Erarbeitung von Reformstrategien in der Verteidigungspolitik

eingesetzt wurden. Im untersuchten Zeitraum wurden in den Jahren 1992, 2000 und 2007 Berichte veröffentlicht.

Anders als in Norwegen sind die wichtigen Dokumente der dänischen Verteidigungspolitik nicht unbedingt parlamentarische Dokumente. Es handelt sich eher um zwischen allen Parteien ausgehandelte *Defence Agreements*, von denen im Untersuchungszeitraum fünf publiziert wurden. Auch in Dänemark wurden Kommissionen für die Erarbeitung von Berichten über notwendige große Reformen im Verteidigungssektor eingesetzt. Die Berichte dieser Kommissionen erschienen 1989 und 1998, eine etwas kleinere Studie 2003.

Die vorliegende Studie ist eine vergleichende historische Arbeit, stellt aber den Anspruch, Militärgeschichte und außenpolitische Analyse zu verbinden. Leider wird zu Beginn der Arbeit die Methode des Vergleichs nicht weiter eingeführt. Es wird auch keine Begriffsklärung des Untersuchungsgegenstandes vorgenommen. Im Falle der vorliegenden Untersuchung betrifft das vor allem die Begriffe *Vertei-*

*digungspolitik* und *Sicherheitspolitik*. Diese Begriffe werden in der Arbeit nebeneinander gestellt, ohne vorher voneinander abgegrenzt zu werden.

Zu Recht weist der Autor auf die bisher lückenhafte Publikationslage in englischer Sprache zum Vergleich dänischer und norwegischer Verteidigungspolitik nach dem Ende des Kalten Krieges hin. Er verweist auf Peter Viggo Jakobsen, der 2006 eine vergleichende Studie zu den Ansätzen der nordeuropäischen Staaten in Friedenseinsätzen vorgelegt hat, die aber nicht speziell auf die Gründe für die Unterschiede zwischen den einzelnen Staaten eingeht. Andere vorliegende Studien, entweder in norwegischer oder dänischer Sprache verfasst, ziehen einen Vergleich zu einem nicht-skandinavischen Land oder beschränken sich nur auf die Analyse eines Staates. Insofern füllt der vorliegende Band die Lücke in zweierlei Hinsicht: Er wendet sich, in englischer Sprache verfasst, an einen breiten Leserkreis, und er vergleicht die Verteidigungspolitik zweier skandinavischer Staaten miteinander.

In der Einleitung zeichnet der Autor die inner-skandinavische Debatte um die bestehenden Unterschiede in der Verteidigungspolitik nach. Es werden dabei vor allem zwei Erklärungsfaktoren herangezogen, die *Kultur* und die *geopolitische Lage*. Diese Reduzierung auf lediglich

zwei Faktoren hält der Autor für unzulässig und erarbeitet zusätzlich zwei weitere Vergleichskategorien, anhand derer die Unterschiede zwischen den Staaten erklärt werden sollen. Um den weiten Begriff *Kultur* auf den Untersuchungsgegenstand zu fokussieren, differenziert er diesen in den eng gefassten und organisationsbezogenen Begriff *militärische Kultur* und einen etwas weiteren Begriff *strategische Kultur* (S. 9).

Die Kategorie *geopolitische Lage* behält der Autor bei. Um zusätzlich noch untersuchen zu können, wie sich welche Akteure im Verteidigungssektor verhalten und wie dort Entscheidungen getroffen werden bzw. Reformen durchgesetzt werden, führt der Autor die Kategorie *Führungsstil (leadership)* ein (S. 10).

Die ersten drei Kapitel sind chronologisch aufgebaut. Das erste Kapitel bietet eine Einführung in die dänische und die norwegische Sicherheits- und Verteidigungspolitik von 1720 bis zum Ende des Kalten Krieges. Hierbei werden die langfristigen Grundzüge skizziert und es wird speziell auf die Streitkräfte während des Kalten Krieges eingegangen.

Die nächsten beiden Kapitel behandeln die militärischen Operationen und Streitkräftereformen der Jahre 1990 bis 2008. Während sich das zweite Kapitel dem ersten Golfkrieg und den Kriegen auf

dem Balkan widmet, werden im dritten Kapitel der Irakkrieg und der Krieg in Afghanistan untersucht.

In den Kapiteln vier bis sieben werden dann die vier Vergleichskategorien abgehandelt. Anhand der Analyse werden die Unterschiede erklärt und der zentralen Frage nachgegangen, *warum* sich die Verteidigungspolitik in den beiden Staaten während des Untersuchungszeitraums so unterschiedlich entwickelt hat.

Als einen der Gründe nennt der Autor die unterschiedliche geopolitische Lage Dänemarks und Norwegens. Dass Norwegen auch nach dem Ende des Kalten Krieges an der territorialen Verteidigung festhielt, sei der unmittelbaren Nachbarschaft zu Russland geschuldet, welches nach wie vor als Bedrohung wahrgenommen worden sei. Dänemark hingegen habe keine militärischen Angriffe zu befürchten gehabt und deshalb die Reform der Streitkräfte und die Neuausrichtung seiner Verteidigungspolitik vorantreiben können, so dass sich der dänische Fokus auf militärische Einsätze jenseits der eigenen Landesgrenzen verschob.

Darüber hinaus sei in Norwegen der Wunsch nach Kontinuität bestimmend gewesen, so dass Entscheidungsstrukturen träge gewesen seien und die Verwaltung schwerfällig agiert habe. Es seien keine klaren Prioritäten benannt worden.

In Dänemark hingegen sei die Bereitschaft hoch, Entscheidungen zu treffen und einen Wandel einzuleiten, und es sei der Wunsch nach einer Neuorientierung in der Verteidigungspolitik über Parteigrenzen hinweg vorhanden gewesen.

Auch die strategische Kultur in Norwegen trug Saxe zufolge dazu bei, dass sich nach dem Ende des Kalten Krieges zunächst nicht viel änderte. Die Rolle der Streitkräfte wurde kaum angepasst, der Schwerpunkt lag nach wie vor auf der Landesverteidigung. Dies habe auch zur Folge gehabt, dass die Option, die eigenen Streitkräfte für militärische Operationen außerhalb des eigenen Territoriums einzusetzen, sehr umstritten gewesen sei. In Dänemark hingegen habe man das eigene Militär als Instrument der Außenpolitik anerkannt und die Unterstützung sowohl in der Politik als auch in der Bevölkerung für Einsätze außerhalb der Landesgrenzen sei rasch angestiegen und seitdem auf einem konstant hohen Niveau geblieben.

Am Ende der Zusammenfassung nennt der Autor einige Anknüpfungspunkte für zukünftige Forschung. Er weist vor allem auf den Mangel an Studien hin, die die unterschiedlichen strategischen Kulturen skandinavischer Staaten untersuchten. Als weiteres Forschungsfeld biete sich die Analyse der personellen Strukturen und Traditionen der Streitkräfte an. Zudem

weist Saxi auf die Notwendigkeit hin, militärgeschichtliche mit außenpolitischen Analysen zu verbinden, um durch die Zusammenarbeit beider Disziplinen der aktuellen Tendenz der „Militarisierung von Außenpolitik“ gerecht zu werden (S. 126). Mit der vorliegenden Studie hat der Autor einen Beitrag geleistet, diese Lücke zu schließen.

*Anna-Lena Pohl (Berlin)*